

Die Steinart, deren man sich zum Bau des Hafendamms und der Wälle bedient hat, besteht aus Korallen, welche man aus dem Meere heraufholt. In Veracruz giebt es keine Ziegelei, und die zum Bau und zur Ausbesserung der Häuser nöthigen Ziegelsteine müssen auf Goeliten von Tlacotalpan, einer kleinen, zwanzig bis fünfzig Meilen entfernten Stadt, herbeigeschafft werden. Durch die Transportkosten und die Höhe des Arbeitslohns kommen die Bauten so theuer zu stehen, daß viele Eigenthümer es gänzlich unterlassen, ihre halb verfallenen und unbewohnbaren Häuser herzustellen.

Es giebt in der Stadt sehr viele Fontainen, Brunnen und Cisternen; doch ist das Wasser ziemlich schlecht und trägt nicht wenig, wie es heißt, zur Erzeugung der Krankheiten bei. Man behauptet, daß man nur das aus den Cisternen ohne Gefahr trinken könne. Auf dem Markt sind Lebensmittel und Früchte aller Art zu haben; man sieht daselbst die Erzeugnisse Europa's und die der tropischen Länder, die Banane und die Pfirsich, die Weintraube und die Ananas.

Die arbeitende Volksklasse in Veracruz, wenn sie dem gelben Fieber entgeht, führt hier vielleicht ein glücklicheres Leben, als sonst wo; sie ist freilich keiner langen Dauer desselben sicher, doch das beunruhigt sie wenig; sie hat aber gute Einnahmen, woran ihr viel mehr liegt. Einem Tischler bringt ein Tag Arbeit wohl zehn Franken ein, einem Maurer oft selbst fünfzehn, und so geht es bei allen Handwerken. In den Hospitälern finden die kranken Arbeiter Verpflegung und Hülfe. Wenn sie genesen, so können sie durch etwas Sparsamkeit sich nach einigen Jahren eine so wohlhabende Lage gründen, daß sie für den übrigen Theil ihres Lebens des Arbeitens überhoben sind.

Durch seine Lage ist Veracruz der allgemeine Stapelplatz für den ganzen Handel Mexiko's. Es versteht aber auch, von diesem Umstande Vortheil zu ziehen, und von allen Waaren, die im Hafen ankommen, um in's Innere verschickt zu werden, so wie von allen, die man von dort ausführt, erhebt es einen ziemlich beträchtlichen Zoll; auch ist es darum immer den Feindseligkeiten und der Eifersucht der übrigen verbündeten Staaten ausgesetzt. Es scheint fast, als hätten die letzten Unruhen in Mexiko sogar weiter keine unmittelbare Ursache gehabt.

Die angesehensten Kaufleute Mexiko's und der anderen großen Städte der Republik haben Korrespondenten in Veracruz; doch giebt es noch außerdem zahlreiche Handelshäuser, deren Verbindungen sich über die neue und alte Welt erstrecken. Jeden Tag kommen im Hafen Schiffe von fast allen Nationen, mit den verschiedensten Waaren beladen, an; der lebhafteste Handel wird mit Weinen aus Bordeaux, Spanien und Portugal, mit Oliven-Öl, mit Rattunen, mit Geweben aller Art, mit Zucker und Kaffee getrieben. Die beiden letzten Produkte werden zum Theil von den Antillen nach Mexiko geliefert; sie gedeihen zwar sehr gut im Staate Veracruz, doch wird ihr Anbau zu sehr vernachlässigt, um den Bedürfnissen der Mexikaner genügen zu können. Die Ausfuhr-Artikel von Veracruz bestehen nur in Vanille, Cochenille, Jalape und Saffaparrille; die meisten Europäischen Schiffe sind daher genöthigt, ihre Ladung an den Küsten von Yucatan oder anderswo zu vervollständigen.

Von Veracruz nach Mexiko sind achtzig Meilen. Der Weg ist schön und gut unterhalten, so daß von Xalapa bis zur Hauptstadt Mexiko die Wagen ihn ganz ungehindert zurücklegen; von Veracruz nach Xalapa aber ist die Straße so ungleich, daß der Transport der Waaren allgemein durch Maulthiere bewerkstelligt wird. Täglich geben von Veracruz Karawanen ab, die sich über alle Punkte von Mexiko verbreiten. Die Maulthier-Freiber, welche sie führen, lagern sich in den Wäldern, machen sich selbst ihre tortilles oder Maisbuden, die den meisten Bewohnern Mexiko's als Brod dienen, und bereiten ihre Nahrung auf freiem Felde, wie die Spanischen gitanos. Die Reisenden werden oft von den Dieben, welche die Wege unsicher machen, ausgeplündert, und in Veracruz versichert man sich gegen die Straßen-Räuber, wie man es in Frankreich gegen die Feuersbrünste zu thun pflegt.

Unter den Einwohnern von Veracruz herrscht großer Luxus. Die reichen Bürger richten sich ganz nach den Französischen Moden; an den Werktagen gehen die Frauen schwarz, Sonntags aber und an Festen weiß gekleidet. Die, welche von Europäern abstammen, sind meistens von mittlerer Größe, wohlgebaut und recht niedlich. Das schwarze Mäntelchen, welches ihr Gesicht halb bedeckt, hebt die Weiße ihres Teints außerordentlich hervor; leider ist aber ihre Anzahl sehr gering, denn der größte Theil der Bevölkerung, besonders in den unteren Klassen, besteht aus farbigen Männern und Frauen.

Zu jeder Tageszeit bieten die Straßen der Stadt einen bunten und lebendigen Anblick dar. Die Bewohner sind nicht jener Art von physischem und moralischem Stumpfsein unterworfen, der in den tropischen Ländern so gewöhnlich ist; das kommt daher, weil in Veracruz sich Individuen von allen Nationen, Franzosen, Deutsche, Spanier, Italiener, Engländer und Nord-Amerikaner aufhalten; und von all diesen Fremden, die sich hin und her zerstreuen und mit den Einwohnern vermischen, ist immer eine hinreichende Anzahl beisammen, um in ihrer Landessprache reden zu können. Gewöhnlich sieht man, die Festtage ausgenommen, nur wenig Frauen auf den Straßen umherwandern. Die vornehmeren Damen führen ein sehr zurückgezogenes Leben, sie verlassen ihre Wohnungen nur, um in die Kirche zu gehen, und besuchen weder die Spaziergänge, noch die öffentlichen Lustbarkeiten. Bei den ländlichen Landanzos, die alle Sonntage in der Umgegend stattfinden, erscheinen nur farbige Frauen.

Das Spiel ist die vorherrschende Leidenschaft der Mexikaner. In Veracruz wird es bis zur Raserei getrieben. Zwei Meilen von der Stadt ist ein Vergnügungsort, wo sich die Spieler versammeln. Sonntags und Feiertags begiebt sich die ganze lausmännische und finanzielle Aristokratie von Veracruz, denn eine andere giebt es hier nicht, zu

Wagen nach jenem Lustschloß. Hier, in der Einsamkeit des Waldes, sinkt so mancher glänzende Wohlstand, die Frucht des Zufalls oder der Anstrengungen vieler Jahre, vor einem Pique- oder Carreau-As in den Staub; hier wird in einem einzigen Tage der Reiche ins Elend gestürzt, während der früher ganz Arme einen Reichthum erlangt, der ihn zu Wäldern verhilft. Man nannte mir einen Französischen Kaufmann, der so die Leiter des Glückes und dadurch auch die der Ehrenstellen erklomm.

Die Deputirten-Kammer von Veracruz (l'Estado libre y soberano) versammelt sich in Xalapa, wo sie während der Dauer der Session gegen das gelbe Fieber gesichert ist; aber das Staats-Oberhaupt residirt zu Veracruz mit drei oder vier Infanterie-Regimentern und mehreren Compagnieen Artillerie, ohne die Soldaten mit einzurechnen, die in las Casillas stehen, von wo jeden Morgen bei Tagesanbruch und jeden Abend um acht Uhr ein Kanonenschuß ertönt. Die Soldaten sind sehr gut ausgerüstet. Zwei von den Regimentern haben ein ganz vortreffliches Musik-Corps. Der Anzug der Hoboisten ist mit Orientalischer Pracht ausgestattet. Der Generalstab scheint eine Ehre darin zu suchen, sie mit Aufwand zu kleiden, wie es in Frankreich mit den Tambour-Majors der Fall ist. In der Stadt selbst findet man eine bedeutende Anzahl Kasernen, einen Artillerie-Park, voll Bomben und Haubizen, nebst mehreren gegossenen Kanonen, deren schönste das Französische Königs-Wappen trägt und aus der Zeit Ludwig's XI. herrührt.

Sieben Klöster, von denen die Mehrzahl verödet ist, sind in den verschiedenen Stadt-Quartieren zerstreut. Zuweilen bewohnt ein einziger Mönch in seinem Ordenskleide ganz allein die düstern Gänge des Klosters. Die Kirchen dieser Klöster, so wie auch die Hauptkirche, sind geräumig, sauber und schön geschmückt, doch bemerkt man in ihnen sehr wenig Gemälde; sie sind auch fast beständig geschlossen. Nur in der Kathedrale versammelt sich Sonn- und Feiertags eine ziemlich bedeutende Anzahl von Gläubigen. Am größten ist das Gedränge während der Messe, bei welcher die Musiker von zwei Regimentern abwechselnd ernste und feierliche Stücke ausführen, die mit der Heiligkeit des Ortes vollkommen übereinstimmen.

In Veracruz sind die Reisenden nicht wie zu Alvarado und Tlacotalpan in Verlegenheit wegen ihrer Einkehr; man findet daselbst sehr gut eingerichtete Gasthäuser (fondas), wovon mehrere Französische Wirthe haben, bei denen man, für ein oder zwei Piaster täglich, sehr gut lebt. Nachts schlüft man auf Surt-Beuten, ohne Matratze und Strohsack, unter einem Gaze-Zelt, pavillon genannt. Ohne diese leichte und durchsichtige Hülle, die aber für die Muektos undurchdringlich ist, würden diese Insekten jeden Schlaf unmöglich machen. Oft ist man selbst trotz aller Vorkehrungen nicht im Stande, ein Auge zu schließen, so wird man durch die Stiche und das Summen einiger derselben geplagt, denen es gelungen ist, bis zu dem Lager zu dringen. In diesem Zustande ist es dann höchst drückend, die Wirkung der Nacht auf seine Augenlider zu spüren und den Seseño zu hören, der, die Laterne in der einen, die Fellebarte in der anderen Hand, die Stadt durchweilt, indem er die Stunden absingt, und der, nachdem er den gewöhnlichen Gruß: Ave Maria purissima, mit wohlklingender und lauter Stimme gesprochen, die entmutigenden Worte ertönen läßt: La media de noche, es ist Mitternacht. Peinigend ist es, die dumpfen Stimmen der Schildwachen zu vernehmen, die auf den Wällen Wache halten, und deren hundert Mal wiederholter Ruf, so zu sagen, eine lange Kette von Tönen in der Finsterniß bildet.

Ohne das vomito negro, ohne die Wechselfieber und die Muektos würde Veracruz eine der blühendsten Städte der Welt seyn. Seine Lage, vielleicht einzig in ihrer Art, die es für Europa zum unentbehrlichen Kanal macht, um Mexiko mit seinen Natur- und Kunst-Produkten zu versehen, und die Reichthümer des Bodens jenes Staates, dessen Hauptstadt es ist, verleihen ihm eine hohe Bedeutsamkeit. So lange noch in der Welt der Durst nach Gold herrscht, wird es auch nicht an Abenteurern fehlen, die in seinen Mauern dem schauerlichen gelben Fieber trotzen und die abnehmende Bevölkerung, die durch die Epidemie mit jedem Jahre verringert wird, neu ersetzen werden. (R. d. P.)

Mannigfaltiges.

— Chinesen und Drang-Utangs auf der Insel Borneo. Der Distrikt an der Westküste von Borneo, den diese Kolonisten bewohnen, ist besonders reich an Diamanten und Goldgruben. Ihre Hauptstadt Sinkawan besteht aus einer langen und engen Straße, deren hölzerne Häuser mit Schilf gedeckt sind. Das Gebäude, in welchem der Chinesische Magistrat wohnt, ist von der Stadt abgesondert und mit einer niedrigen Zorf-Mauer umgeben. Der Malayische Fürst dieser Gegend, welcher den Titel Sultan führt, hat das Monopol des Opium-Handels; die Goldminen aber gehören ganz den Chinesen, die den Malayen an Zahl weit überlegen sind. Schon vor einigen Jahren hatten die Chinesen ein so großes Uebergewicht erlangt, daß der Sultan die Holländer einlud, sich hier niederzulassen und ihn zu beschützen. Das Opium-Rauchen ist ein allgemein verbreitetes Laster; es scheint aber dieser Genuß den Malayen noch schlechter zu bekommen, als den Chinesen. — Die Insel Borneo ist schon lange wegen ihrer Drang-Utangs berühmt. Die Eingebornen versichern, daß viele dieser merkwürdigen Affen über sieben Fuß hoch werden, daß es aber beinahe unmöglich sey, einen erwachsenen Drang-Utang lebendig zu fangen. Der Holländische Wundarzt in dem Fort hatte ein junges Thier dieser Art, das man, wenn es in gewisser Entfernung am Boden lag, nur mit Mühe von einem Negerkinde unterscheiden konnte. Es war so häßlich wie ein Kind. (A. I.)